

## IN MEMORIAM:

### Wilhelm Behl

Wenn es überhaupt so etwas gibt wie menschliches Urgestein, dann kann Wilhelm Behl, der Mitbegründer des SC 1928 mit Fug und Recht dazugezählt werden. Der pfiffige Analytiker begleitete den Verein sein Leben lang und gab ihm noch in hohem Alter wertvolle Impulse. Wenn Not am Mann war, „de Behls Willem“ war zur Stelle, wie schon seine eigenen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1958 dokumentieren: „Hatten heute Generalversammlung und Neuwahl. Man suchte wieder einen Vorstand - und ich Rindvieh nahm den Posten wieder an! Vor zwei Jahren habe ich einen Kasten Bier bezahlt, dass ich dieses Amt los wurde und heute hat man mich wieder dran gekriegt! Was macht man nicht alles, um den Verein zusammenzuhalten“.

Ja, so war er der Wilhelm, immer mit von der Partie - im wahrsten Sinne des Wortes, wenn es um Schach ging. Nie hätte ihm jemand griesgrämig erlebt, allenfalls dann, wenn er bereits vor 20 Uhr im Vereinslokal bei seinem Leib- und Magengedeck, „ein Kristalla und ein Underberg“, saß und auf die lieben Kollegen wartete, die wie so häufig wieder einmal zu spät erschienen. Sein Mutterwitz, so schien es, war ein Teil von ihm.

Wilhelm Behl erblickte am 28. Mai 1906 das Licht der Welt. Seinen Humor hat er in seinen Lehrjahren wohl des Öfteren gebraucht: Zu Fuß war er damals in den Spessartdörfern unterwegs und bot Schuhwerk der Kahler Fabrik Pfälzer und



Wilhelm Behl (1906 - 1992)

Schmitt feil. 1928 wechselte er zu einer Baufirma, wo er bis 1949 tätig war. Mit seinem Bautrupps gehörte er in den Kriegsjahren der Organisation „Todt“ an, die für die deutschen Truppen Versorgungsstraßen baute.

Als sich im Januar 1928 mehrere Schachfreunde aus der Umgebung im Mömbriser Gasthaus Kempf getroffen hatten, um miteinander zu spielen und einen Verein zu gründen, war auch der junge Wilhelm dabei. Lokalmatador und „König“ Adam Kraus musste sich dem Jungspund schon bald geschlagen geben, wie dieser stolz in seinem Notizbuch vermerkte.

Zwei Jahre später, am 14. November 1930, heiratete Wilhelm Behl Klara Reising aus Strötzbach. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Nach dem Zweiten Weltkrieg schulte Wilhelm zum Fliesenleger um und baute ein Geschäft auf, das er bis 1977 fortführte.

Zwei Jahrzehnte lang führte Behl den SC als Vorsitzender, übernahm aber auch noch andere Aufgaben im Vorstand. Eine große Freude war es ihm, den Nachwuchs an das königliche Spiel heranzuführen. Den fuhr oder begleitete er zu allen Turnieren, ob Nah ob Fern, machte den jungen Leuten Mut, wenn es mal nicht so lief, oder dämpfte im anderen Fall ihren Übermut, etwa wenn er ihnen eine Partie anbot, sie lange in Sicherheit wiegte, um dann ebenso schnell wie für den Gegner katastrophal zuzuschlagen.

„Das ist der Bösen einer“, pflegte Wilhelm zu sagen, wenn man ihm auf dem Brett zu sehr auf die Pelle rückte, oder auch „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken...“ Diesen Satz hatte er aus einem Kirchenlied, denn neben dem Schach galt seine Liebe der Musik. Bereits 1925 war er dem Musikverein Strötzbach beigetreten und blies dort 50 Jahre lang das Tenorhorn. Eine Wallfahrt nach Walldürn ohne den Wilhelm wäre ebenso undenkbar gewesen wie eine unterfränkische Meisterschaft.

Noch bis ins hohe Alter schrieb Wilhelm Behl an seinen Memoiren, wie könnte es anders sein: die Mömbriser Schachgeschichte seit 1945. Zuweilen eine lustige, wenn auch eine Zeit der Entbehrungen, wie ein Memo aus dem Jahre 1950 belegt: „Freundschaftskampf gegen Rottenberg. Es war eine Gaudi. Besonders auf dem Heimweg. Josef Heilmanns Auto ließ sich ab Schimborn nach Hause schieben. Darauf mussten wir natürlich noch einen trinken.“

Dass die übrigen Schachfreunde oft nicht die gleiche Selbstdisziplin aufbrauchten, ließ sich Behl nur in seinen Notizen anmerken, etwa wenn er monierte, dass da

mehrere Mitglieder bei der Generalversammlung Karten spielten. In seinen Aufzeichnungen - „Der hat jedes Mal vor dem Anpiff die Hosen voll“ - nahm er jedenfalls kein Blatt vor den Mund, auch wenn er zum Beispiel die Ergebnisse des Unterfranken-Pokals 1966 mit dem ewig kurzen Bleistift in sein kleines Büchlein eintrug: „4,5 zu 3,5 gegen Kitzingen. Schwere Enttäuschung und keine Gratulation beim Gegner, sie gingen auch nicht auf das Erinnerungsfoto. Die Waldbauern haben es den Profis gezeigt, und wie!!“

Selbst ein 1985 erlittener Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung konnte den Wilhelm nicht von seiner Schachbegeisterung abhalten. Danach musste ihn eben sein Enkel am Freitagabend ins Vereinslokal fahren. Am 21. Juni 1992 legte er jedoch endgültig die Figuren aus der Hand. Zu seiner Grabrede hätte eine seiner humorigen Lebensweisheiten beim Spiel gepasst: „Geopfert bringt er Furcht und Schrecken.“

Text: *Wolfgang Heininger*